

# Solothurns militärische Vergangenheit

Autor(en): **Sigrist, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **28 (1966)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861231>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegenüber dem alten Kaufhaus lag, besonders von Marktbesuchern viel frequentiert. Schon 1506 wird das Alte Rathaus aber auch «Zunft zum Schützen» genannt, und 1549 übergab der Rat dasselbe auch offiziell den Schützen als Gesellschaftshaus. Das Erdgeschoss, eine offene Arkadenhalle, wurde an Markttagen den fremden Krämern zur Verfügung gestellt. 1661—1663 erfolgte ein grosser Umbau, auf den das ehemals offene Treppenhaus mit seinen toskanischen Säulen und dem gotisierenden Masswerk zurückgeht. Die Schützenstube mit ihrer markanten gotischen Balkendecke bildete den grössten Saal in der Stadt und wurde deshalb immer wieder für die verschiedensten gesellschaftlichen Anlässe benutzt, zuweilen sogar als Theatersaal. Im 19. Jahrhundert erlebte die Schützengesellschaft allerdings dann Schwierigkeiten verschiedener Art mit ihrem Gesellschaftshaus, so dass sie sich 1872 zu dessen Verkauf entschloss. Die neuen Besitzer führten in der ehemaligen Schützenstube den Wirtschaftsbetrieb unter dem Namen «Schützenhalle» weiter; das früher offene Erdgeschoss aber wurde geschlossen und als Laden vermietet. 1920 erfolgte dann der Umbau zum heutigen Kino «Palace».

Auch von der Schützenzunft haben sich drei Zunfftafeln erhalten, von denen zwei sich in der neuen Schützenstube im «Roten Turm», die dritte im Museum Blumenstein befinden.

## Solothurns militärische Vergangenheit

Von HANS SIGRIST

Man macht sich keiner Übertreibung schuldig, wenn man feststellt, dass das Militärische einen, wenn nicht gar den wichtigsten Hauptakzent der solothurnischen Vergangenheit darstellt. Schon die beiden Stadtpatrone St. Ursus und St. Viktor waren ja römische Legionäre, also Militärs, und diese militärische Schirmherrschaft spiegelte sich auch in der weiteren Entwicklung der Stadt.

Die mittelalterlichen Solothurner allerdings waren eher friedlicher Natur; bei den zwei bekanntesten militärischen Bewährungsproben zeichneten sie sich stärker durch andere als kriegerische Tugenden aus. In der Belagerung von Solothurn von 1318 war es die Grossmut, die die Solothurner den von der Aare weggerissenen Feinden bezeigten, wodurch der Abzug der Belagerer erreicht wurde, und vor der Mordnacht von 1382 retteten die Bürger die Sympathien, die sie sich bei den umwohnenden Landsleuten, unter anderem bei Hans Roth von Rumisberg, erworben hatten.



Eidgenössischer Fährman 1516. Federzeichnung von Urs Graf.  
Kupferstichkabinett Basel

Ausser kleinern, mit den Bernern gemeinsam geführten Fehden mit feudalen Herren, war die erste militärische Grosstat, an der Solothurn bedeutsamen Anteil hatte, die Schlacht bei St. Jakob an der Birs 1444; unter den 1500 Eidgenossen, die hier gegen eine zwanzigfache Übermacht bis zum letzten Blutstropfen kämpften, war ein stattliches Kontingent Solothurner, die vorher die falkensteinische Burg Farnsburg belagert hatten. Es scheint dabei, dass mit dem stärkern Zuzug vom Lande, der mit der anfangs vorwiegend durch das Mittel des Kaufes betriebenen Erwerbung der Landschaft zusammenhing, der Charakter der solothurnischen Bürgerschaft sich überhaupt wandelte und ausgesprochen kriegerische und abenteuerliche Züge annahm, wie sie am treffendsten der berühmteste Solothurner Künstler Urs Graf, festgehalten hat. Die direkten kriegerischen Aktionen, die Solothurn seit 1460 zur Ausdehnung seines Gebietes über den Jura unternahm, scheiterten zwar zunächst an Gegenaktionen der rivalisierenden Nachbarorte Bern und Basel, aber der kriegerische Ruf, den sich Solothurn hier und vor allem dann in den Burgunderkriegen, in den Schlachten von Héricourt, Grandson, Murten und Nancy schaffte, trug der Stadt doch 1481 die Aufnahme in den eidgenössischen Bund und später die fast kampflose Erwerbung des Schwarzbubenlandes ein. Der eigentliche Ehrentag der altsolothurnischen Tapferkeit aber wurde dann die Schlacht bei Dornach am 22. Juli 1499, wo sich Benedikt Hugi als Verteidiger der Burg Dorneck und Schultheiss Niklaus Conrad als Anführer der eidgenössischen Vorhut ein Hauptverdienst am schweizerischen Sieg zuschreiben durften.

Schon zuvor war aber ein neues, für die Gesamtentwicklung Solothurns ebenso wichtiges Kapitel der solothurnischen Militärgeschichte aufgeschlagen worden: der fremde Solddienst. Schon bei dem ersten offiziell bewilligten Kontingent Schweizerosoldner im Dienste König Ludwigs XI. 1480 befanden sich auch 500 Solothurner unter Hauptmann Urs Steger; 1494 nahm ein solothurnisches Fähnlein am Zuge Karls VIII. nach Rom und Neapel teil; in den Mailänderkriegen kämpften Solothurner mehrenteils für, in der grossen Schlacht von Novara 1513 allerdings auch gegen Frankreich; von Marignano hielten sich die Solothurner mit den Bernern und Freiburgern zusammen eben wegen ihrer Vorliebe für Frankreich fern.

Mit der Niederlassung der französischen Ambassade in Solothurn im Jahre 1530 war dann die Ausrichtung Solothurns nach Frankreich für Jahrhunderte entschieden: der französische Solddienst wurde gleichsam die wichtigste Industrie der Solothurner und bestimmte nicht nur die solothurnische Politik, sondern auch das Wirtschaftsleben, die sozialen Verhältnisse, die Sitten- und Gebräuche und weithin auch das kulturelle und künstlerische Leben, so dass man das alte Solothurn als eigentlichen Militärstaat bezeichnen könnte.

Die bedeutendste Rolle fiel den Solothurnern im Dienste Frankreichs gleich zu Beginn der Epoche des eidgenössischen Fremddienstes zu, zuerst in den Kriegen zwischen König Franz I. von Frankreich und dem deutschen Kaiser Karl V., dann aber vor allem in der Zeit der französischen Hugenottenkriege. Sozusagen keine Schlacht in diesen vor allem in Piemont und in Nordfrankreich geführten Kriegen wurde ohne solothurnische Beteiligung geschlagen; solothurnische Obersten wie Wilhelm Frölich und Wilhelm Tugginer gehörten zu den wichtigsten militärischen Führern der damaligen Könige. Eine bedeutende Rolle spielten solothurnische Offiziere und Söldner auch während des Dreissigjährigen Krieges im französischen Heere; zeitweise standen 3000 bis 4000 Solothurner unter den französischen Fahnen, eine gewaltige Zahl, wenn man bedenkt, dass der Kanton insgesamt bloss etwa 30 000 Einwohner hatte. Die letzte grosse Zeit der Solothurner in französischen Diensten bildeten schliesslich die Kriege Ludwigs XIV., auf deren Höhepunkt 4 schweizerische und ein deutsches Regiment unter solothurnischem Kommando standen, allerdings lange nicht mehr nur aus solothurnischen Mannschaften zusammengesetzt waren; die beiden Generalleutnants Laurenz Greder und Johann Jakob Surbeck standen in allen grossen Entscheidungsschlachten als Brigade- und Divisionskommandanten in den höchsten Rängen der französischen Generalität.

Im 18. Jahrhundert mussten dann die Solothurner den ersten Rang im französischen Solddienst den Freiburgern und Bernern überlassen; eine Hauptursache hiefür war zweifellos der hohe Blutzoll, den gerade die hervorragendsten Offiziersfamilien während des vorhergehenden Jahrhunderts dem Dienst für die französische Krone entrichtet hatten, so dass manche Familien fast oder sogar gänzlich ausstarben. Immerhin spielten bis zur französischen Revolution einzelne solothurnische Offiziere in Frankreich noch eine bedeutende Rolle, unter andern der letzte Generalinspektor der französischen Schweizertruppen, Peter Viktor Besenval; auch am Tuileriensturm vom 10. August 1792 war eine allerdings kleine Zahl von Solothurnern beteiligt. Daneben dienten im 18. Jahrhundert nun solothurnische Truppen und Offiziere auch unter andern Fahnen, vor allem in Spanien, wo zwei solothurnische Regimenter aufgestellt wurden, eine Zeitlang auch in Savoyen-Piemont. Während der napoleonischen Kriege kämpfte auch ein solothurnisches Regiment von Roll im Mittelmeer gegen die Franzosen, während gleichzeitig Solothurner in napoleonischen Diensten in Spanien und schliesslich in Russland eingesetzt wurden. 1830 wurden die französischen und spanischen Schweizerregimenter aufgelöst; die letzten Solothurner in fremden Diensten finden wir bis 1860 in Neapel, abgesehen von der Sonderrolle der päpstlichen Schweizergarde in Rom, in der auch Solothurner zu hohen Ehren gelangten.



In merkwürdigem Gegensatz zu dem Ruhm, den sich die solothurnischen Offiziere und Soldaten auf fremden Schlachtfeldern erkämpften, stand der geradezu kläglich zu nennende Zustand des einheimischen solothurnischen Militärwesens nach der Reformation. Dieselben Leute, die sich im fremden Dienst mit letztem Einsatz schlugen, widerstrebten zu Hause auch nur der geringsten militärischen Beanspruchung, und da Solothurn in der Zeit seit der Reformation gezwungenermassen in allen eidgenössischen Konflikten auf der Seite der Vermittler stand und die Truppen somit nie eine ernsthafte Bewährungsprobe zu bestehen hatten, blieben auch die obrigkeitlichen Bestrebungen, eine tüchtige Armee aufzustellen, ziemlich lahm. Die Folgen zeigten sich dann 1798 bei der fast kampflosen Kapitulation vor den Franzosen. Eine eher klägliche Figur bildete auch unter der Helvetik der Solothurner Augustin Keller als erster General der sogenannten Helvetischen Legion.

Eine moderne Militärorganisation schuf sich der Kanton Solothurn erstmals 1816, in Zusammenhang mit der Neuorganisation des eidgenössischen Militärwesens. Sie erfuhr 1834 und 1841 eine zeitgemässe Ausgestaltung. Seit 1850 setzten die Bemühungen ein, das schweizerische Militärwesen zu vereinheitlichen, doch erst die Militärorganisation von 1877 hob die kantonalen Truppen auf; von da an ging das solothurnische Militärwesen im eidgenössischen auf.

GESELLSCHAFT RAURACHISCHER GESCHICHTSFREUNDE
--

Mit Leo Jermann an der Spitze besammelten sich die «Rauracher», wie man die Mitglieder kurz nennt, im «Braunen Mutz», Basel, zur 38. ordentlichen Generalversammlung. Anwesend waren an die 120 Vereinsmitglieder, unter ihnen auch die Ehrenmitglieder Oskar Brodmann und Edi Wirz, der Senior Ernst Nussbaumer, Ehrenomherr Gschwind, Pfarrer Karrer, die Redaktoren Dr. Loertscher und Dr. Sigrist, Habegger jun. der «Jurablätter»-Druckerei, Emil Wiggli, Präsident der Redaktionskommission der «Jurablätter», Dr. Kaiser vom Heimatmuseum Dornach und schliesslich noch der einzige lebende Mitbegründer der «Rauracher» Fritz Schröder. Entschuldigt war der krankheits halber abwesende Aktuar Max Frey. In der Totenehrung gedachte man der verstorbenen Mitglieder: Ehrenmitglied Dr. Otto Gass, Liestal; Willi Kradolfer, Binningen; Kaspar Marolf, Münchenstein; Niklaus Kueni, Dittingen und Walter Schmidlin, Aesch.

Vor den geschäftlichen Traktanden hörte man sich diesmal zuerst das Referat an von Seminardirektor Dr. Schläpfer, Liestal mit dem Titel «Die Mundarten der Nordwestschweiz, Methoden, Ziele und Ergebnisse der sprachgeographischen Forschung». Als Mitarbeiter der Nordwestschweiz zur Ermittlung der möglichst genauen Bestandaufnahme für den Sprachatlas der deutschen Schweiz, gesammelt von 1940—1958, ist Dr. Schläpfer in die Lage, die Mundarten gegeneinander abzugrenzen und einen namhaften Beitrag zur neueren Mundartforschung zu leisten, die schon seit dem 18. Jahrhundert in Basel vor allem eine grosse Tradition aufweist.